

Zeitschrift: Wechselwirkung : Technik Naturwissenschaft Gesellschaft
Herausgeber: Wechselwirkung
Band: 5 (1983)
Heft: 16

Artikel: Sabotage - das schärfste Videospiel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-652813>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sabotage - das schärfste Videospiel

Vor einem Jahr wurde mir von der Bank of America eine Stelle als Systemanalytikerin angeboten. Ich bin keine Moralistin, meinte auch nicht, daß ich meine antiautoritären Prinzipien übermäßig würde kompromittieren müssen, wenn ich Angestellte einer der größten und bestgehähten finanziellen Institutionen der Welt werden würde. Außerdem könnte ich, aus dem Bauch der Bestie heraus, meiner anderen Karriere nachgehen – der einer berufsmäßigen, antiautoritären Revolutionärin. Beim Entwurf von Datensystemen für die Vermögensverwaltung könnte ich gegenüber Kollegen Bemerkungen über „eine Welt, frei von autoritärer Herrschaft und Ausbeutung“ machen. Ohne dogmatisch oder herablassend zu sein, würde ich andere davon überzeugen, daß eine „klassenlose, staatenlose Gesellschaft, in der Entscheidungen über das Alltagsleben von denen getroffen werden, die von den Folgen am meisten betroffen sind“, wünschenswert ist. Währenddessen würde ich meine Aufgaben, nämlich das Büroautomatisierungsprojekt der Abteilung technisch zu unterstützen, nicht vernachlässigen. Ich würde PROCESSED WORLD verteilen, würde nie mit der Firmenleitung kooperieren und meine Kollegen in Auseinandersetzungen mit den Vorgesetzten immer unterstützen. Vielleicht würden wir eines Tages das Datenzentrum einnehmen und die Anlagen der Bank unter unsere Kontrolle bringen. Durch solche Erfahrungen würden die Leute fähig werden, direkt und bewußt mit sozialen Problemen umzugehen, jenseits von heutigen Bedürfnissen wie der Erhaltung von Profit und Machtstrukturen.

Ich verfolgte also meine Schattencarriere weiter, indem ich bei PROCESSED WORLD mitarbeitete. Genaue gesagt, wurde ich gerade dadurch mit meiner Sabotage-Theorie auf der Arbeit erwisch. Ich hatte eine Kopie des folgenden Artikels auf dem Schreibtisch liegen lassen. Einer der Leute, die ich von der erstrebenswerten neuen Welt längst hätte überzeugen müssen, fand sie und übergab sie dem stellvertretenden Leiter der Personalabteilung.

Daraufhin hatte ich ein Gespräch mit ihm und wurde gebeten, mich zu dem Artikel zu äußern. Trotz meiner Bemühungen, Sabotage als etwas Harmloses hinzustellen, suspendierte er mich zur Strafe eine Woche vom Dienst. Danach wurde ich entlassen. In der formalen Begründung meiner Entlassung stellte er fest, daß es zu riskant sei, jemanden, der Sabotage fördert und gutheißt, mit teuren Geräten arbeiten zu lassen, in denen dazu noch empfindliche Finanzdaten gespeichert seien. Natürlich ist es nicht überraschend, daß ich rausgeschmissen wurde. Jeder weiß, daß die Bank of America eine repressive Institution ist. Mein Rauswurf ist interessanter im Hinblick darauf, was er über mich zutage fördert. In der Art, wie ich mich den Kollegen gegenüber dargestellt habe, lag eine feine Verstellung. Ich bin sicher, daß die meisten von ihnen schockiert waren, als sie den Grund meiner Entlassung erfuhren. Obwohl ich ein Jahr dort gearbeitet hatte, wußten nur wenige, daß ich mich als Radikale verstehe. Praktisch wußte niemand von meinen früheren politischen Aktivitäten oder, daß meine Vorstellungen von dem, was nicht stimmt in dieser Welt, nicht fix und fertig einem Bildschirm entsprungen sind. Mein Problem war nicht, daß ich es nicht geschafft hatte, Leute zu überzeugen, sondern daß ich unehrlich war.

Das gleiche Problem setzt sich in der Art und Weise fort, in der PROCESSED WORLD mit der Frage des Selbstverständnisses als Gruppe umgeht. „Bürodisidenten“, „Unzufriedene“, „zik-

ki-ge Sekretärinnen“ sind alles vage Antworten für die, die nach unserer Politik fragen. Die meisten in der Gruppe haben, wie ich, einen bestimmten politischen Hintergrund, der einige Jahre zurückreicht. Wir müssen unsere Beziehungen zu den Leuten, an die wir uns wenden, nämlich als „Randfiguren“, Radikale und „Revolutionäre“, analysieren. Wenn ich mit meinen Ideen in der Bank of America offener umgegangen wäre, wäre ich vielleicht nicht so isoliert gewesen, als sie mich mit meiner bloßgelegten Theorie erwischten.

Welche Büroangestellte hat nicht schon einmal daran gedacht, die Tastatur ihres Textautomaten mit einer Tasse dampfenden Kaffees zu übergießen, ihre Telefonanlage durch die Glasscheibe der Aufsichtskabine zu schleudern oder den Stapel Eingabeformulare in ihrer Ablage mit einer „falsch abgelegten“ Zigarette in Flammen aufgehen zu lassen? Der Drang zur Sabotage am Arbeitsplatz ist wahrscheinlich so alt wie die Lohnarbeit selbst, vielleicht älter. Büroleben bedeutet oft, unsinnige Prozeduren, die kindischen Launen der Vorgesetzten und die Erniedrigungen des Untergebendenseins aushalten zu müssen. Es ist kein Wunder, daß viele von uns ihre Frustrationen in der Umgebung abregieren, die zum Arbeitsleben gehört.

Der gegenwärtige Aufschwung der Büroautomatisierung hat sozusagen Öl ins Feuer gegossen. Textautomaten, Remote-Terminals, Datentelefone und Hochgeschwindigkeitsschreibmaschinen sind nur einige der neuen, zerbrechlichen Geräte, die das moderne Büro zunehmend beherrschen. Zur Kontrolle und Überwachung entwickelt, erscheinen sie oft als die unmittelbare Quelle unserer Frustration. Sie zu beschädigen ist eine schnelle Möglichkeit, Wut auszulassen oder ein paar zusätzliche Minuten „downtime“ zu ergattern.

Sabotage ist mehr als der unvermeidliche Wunsch, Computer zu zerschmettern. Sie ist weder eine einfache Erscheinung von Maschinenhaß, noch ein neues Phänomen, das erst mit der Einführung der Computertechnologie aufgetreten ist. Ihre Formen sind weitgehend von der Umgebung bestimmt, in der sie stattfindet. Die Sabotage der neuen Bürotechnologie geschieht innerhalb des Kontexts des modernen Büros. Dieser Kontext



umfaßt Arbeitsbedingungen, Konflikte zwischen Betriebsleitung und Angestellten, dramatische Veränderungen im Arbeitsprozeß selbst und schließlich die Beziehungen der Büroangestellten untereinander.

Bürokultur gegen Bürohierarchie

Angesichts der erstickenden Atmosphäre des Bürolebens ist es leicht nachzuvollziehen, daß „white collar workers“ selten Organisationsformen (wie Gewerkschaften) entwickelt haben, um sich gegen eine Umorganisation ihrer Arbeit und die Einführung neuer Technologien zur Wehr zu setzen. Trotz der durch die Bürokratie auferlegten Zwänge unterläuft die infor-

melle Bürokultur die „normale“ Büroordnung. Beispielsweise können viele Büroangestellte ihre oberflächliche Freundlichkeit geschickt manipulieren und sich so ein Verhalten erlauben, das sonst als Auflehnung betrachtet werden würde. Ich habe vor kurzem mit einer Frau zusammengearbeitet, die regelmäßig einen der Manager als „den Führer“ anredete. Ihr Verhalten wurde akzeptiert, da sie im Büro für ihre widerborstige Persönlichkeit bekannt war. Obwohl diese Art von „Witz“ die Machtgrundlage eines Managers nicht wirklich untergräbt, schafft sie doch unter denen eine potentiell subversive Gemeinschaft, die sich amüsieren, wenn ein Bürokrat von Angesicht zu Angesicht beleidigt wird.

Andere normale Alltagsaktivitäten im Büro tragen zur Untergrabung der Büroordnung bei, z.B. die freie Verwendung von Kopiergeräten, Telefon, Textautomaten usw. für private Zwecke statt für dienstliche Aufgaben. „Zeitdiebstahl“ ist auch eine weitverbreitete Form des normalen antiproduktiven Verhaltens – ausgedehnte Kaffee- und Mittagspausen, Spätkommen und Frühgehen, Zeitunglesen in der Dienstzeit usw. Auch Streiche spielen kann die Normalroutine stören. Bei der Blue Cross Versicherung in Nordkalifornien (wo ich 1974 als Aushilfe arbeitete) saßen einige hundert Frauen an Terminals. Jede mußte eine wiederholte Routine zur Inbetriebnahme des Terminals verfolgen, nach der die Worte „Good morning, happiness is a sunny day!“ auf dem Bildschirm erschienen. Keine Datentypistin ist morgens um halb acht dazu aufgelegt, so eine Begrüßung zu sehen. Eines Morgens hat jemand in der bekanntlich sonderbaren Reklamationsabteilung rausgekriegt, wie das Programm, das die Startroutine kontrollierte, verändert werden konnte. Als die 250 Terminalarbeiterinnen ihre Maschinen an diesem Morgen in Gang setzten, wurden sie mit dem angenehmeren Spruch „Good morning, happiness is a good fuck!“ begrüßt. Abgesehen davon, daß es was zum Lachen gab, hat das Management den Rechner stillgelegt, bis ein Systemanalytiker reingeholt wurde, um das Programm zu flicken.

Angestelltenopposition: Diebstahl, Sabotage und Streiks

Über die alltäglichen Spielen hinaus gibt es ernstere Formen des Widerstands gegen die Büroroutine. Diebstahl ist vielleicht am bekanntesten. Allerdings wird Diebstahl oft nicht als solcher erkannt, da die Medien sich fast ausschließlich mit Veruntreuungsintrigen in den Chefetagen befassen. Bestimmt durch die Natur der Arbeit selbst (den großen Geldfluß, mit dem viele Angestellte arbeiten), den Zusammenbruch der ehemals engen Beziehungen zwischen Angestellten und Chef sowie den Betrügereien, die durch den Gebrauch von Computern möglich wurden, ist „Weiß-Kragen-Kriminalität“ eine weitere Entschädigung, die Büroangestellte für miese Löhne und schlechte Arbeitsbedingungen entwickelten. Die Verluste werden auf 30 bis 40 Mrd. Dollar jährlich geschätzt, wobei Computerkriminalität ca. 10% der Gesamtsumme ausmacht. Interessant ist vielleicht, mit welcher Leichtigkeit Büroangestellte und andere, die Zugang zu Onli-Systemen haben, Informationen zerstören oder verändern können. In der Tat nimmt „Info-Vandalismus“, sei es von unzufriedenen Arbeitnehmern, Schülern, die Streiche spielen, oder linken Aktionsgruppen, rapide zu.

Streik des DV-Personals in Los Angeles

Ein dreitägiger Streik des DV-Personals der Stadtverwaltung von Los Angeles hat die Stadtväter das Fürchten gelehrt: Zwar blieben die on-line-Funktionen intakt, aber die gesamte Batch-Verarbeitung brach zusammen. Die mit ihren Gehältern unzufriedenen Bediensteten waren in eine Art Warnstreik getreten, um ihre Forderungen zu unterstreichen. Wird man sie ignorieren, so steht der Stadt Zeitungsberichten zufolge ein Zwöcker Streik ins Haus, bei dem mit Gewißheit lebenswichtige Systeme wie die Polizei- und Feuerwehrinformationssysteme zusammenbrechen werden. Die Frage ist berechtigt, inwieweit DV-Anwender mit kritischen Systemen auf derartige Situationen überhaupt vorbereitet sind, sowohl gedanklich als auch durch Katastrophenpläne, die einen Erhalt lebenswichtiger Funktionen sicherstellen.

Quelle: Datenschutz-Berater 11/80

Für Firmen, die Datenverarbeitungsanlagen benutzen, sind Streiks oder Besetzungen durch Büro- oder Computerpersonal bedrohlicher als isolierte Fälle von Diebstahl und Gaunerei. Obwohl Zerstörung und Diebstahl häufiger sind, tauchen auch die klassischeren Formen von „Arbeitskampf“ in diesem Sektor der Arbeitnehmerschaft auf. Im Februar 1981 besetzten Arbeiter der British Columbia Telephone Gesellschaft ihren Arbeitsplatz im Rahmen einer gewerkschaftlichen Organisationskampagne. Sechs Tage lang arbeitete „Co-op“ Tel ohne Betriebsleitung. Technische Arbeiter und Telefonisten schulten sich gegenseitig, um den Telefondienst während der Aktion aufrecht zu erhalten. Letztes Frühjahr streikten in England Computerprogrammierer im öffentlichen Dienst für höhere Löhne und brachten die Lebensadern der Regierungsbürokratie (Dokumente, Rundschreiben, Zeugnisse, Daten) zum Erliegen. Zwar finden diese kollektiven Sabotageakte nicht sehr häufig statt, jedoch zeigen sie auf, wie man Computer entgegen ihrer beabsichtigten Funktion verwenden kann.

Geschäftsprioritäten: automatisierte Irrationalität

Man könnte sich fragen, warum Regierungen und Geschäftsleute mit solchem Eifer die Computerisierung betreiben, besonders, wo diese Technologie derart empfindlich ist. Schnelligkeit und Leistungsfähigkeit (sprich: erhöhte Produktivität) sind einige Standardantworten auf diese Frage. Sicher kommen auch einige eher irrationale Elemente ins Spiel. Es scheint eine absolute Manie für diese Technologie zu geben, unabhängig davon, ob sie sich tatsächlich in Form von höheren Profiten oder höherer Produktivität bezahlt macht. Es gibt keine eingehende Untersuchung, wie oft dies der Fall ist.

Was immer einzelne leitende Angestellte von dem, was sie tun, halten mögen, auf gesamtgesellschaftlicher Ebene wird klar, daß eine umfassende Umstrukturierung stattfindet. Ganze Branchen werden aus älteren, nichtprofitablen Industriezweigen (z.B. Auto-, Stahl-Industrie) in den glänzenden Informationssektor verlagert. Damit verändern sich zwangsläufig die Einzelheiten unseres täglichen Lebens. Roboter, Textautomaten und Telekommunikationssysteme sind nur einige der neuen Maschinen, die die „informatisierte Gesellschaft“ ermöglichen sollen.

In der Vorstellung liberaler Geschäftsleute, von Futuristen und Computerenthusiasten wird mit dem Einsatz der neuen Technologien ein neues Büro entwickelt, in dem die Reglementie-

rung bei der Arbeit vermindert sein wird. Heimterminals, so behaupten sie, werden es den Menschen ermöglichen, nach einem selbstgewählten Arbeitstempo zuhause zu arbeiten. Diese Vision hat, für sich betrachtet, schon einige ernsthafte Mängel; darüber hinaus ist es unwahrscheinlich, daß das Management auf die Kontrolle über die Arbeit verzichten wird. Anstatt den Büroangestellten von den Blicken seiner Vorgesetzten zu befreien, werden die Statistikprogramme, die in vielen Systemen enthalten sind, eine Überprüfung des Outputs eines jeden Angestellten ermöglichen, unabhängig davon, wo er seine Arbeit verrichtet. Sofern eine Dezentralisierung überhaupt stattfindet, wird sie eher zu einer Wiedereinführung der Akkordarbeit beitragen, wobei die oben beschriebene Arbeitskultur, die zu einer Minderung der Arbeitsproduktivität im Büro beiträgt, zerstört wird.

Außerhalb des Arbeitsplatzes bestimmen solche anscheinend harmlosen Geräte wie Videospiele, Bildschirmtext, Kabelfernsehen und Bargeldautomaten unsere Freizeitaktivitäten, in denen wir zum größten Teil verschiedene Arten von Bildschirmen betrachten werden. Die individuellen „Freiheiten“, die technische Wunder wie Bildschirmeinkauf und Kontoführung zuhause schaffen werden, sind Illusion. Sie sind bestenfalls bequeme Einrichtungen, die im modernen Leben eine rationellere Abwicklung von Bestellungen gestatten. Die Grundlage des gesellschaftlichen Lebens wird von dieser „Revolution“ nicht berührt. Sie bleibt, wie im Büro, hierarchisch. Die Macht derjenigen, die in den Kontrollpositionen sind, wird sogar vergrößert, weil eine Illusion von mehr Freiheit besteht.

Die Technologie, die entwickelt worden ist, um Profite zu erhöhen und die bestehenden Institutionen der sozialen Kontrolle zu unterstützen, ist extrem verwundbar gegenüber Sabotage und Subversion, insbesondere während dieser Übergangsperiode. Wenn wir eine entfremdete, elektronische Version des Kapitalismus vermeiden wollen, in der Kontrolle subtil, aber absolut ist, müssen wir die Unterwanderung von Maschinen und Arbeitsprozessen zu einem umfassenden Angriff auf die sozialen Beziehungen, die sie ermöglichen, ausweiten.

Der Artikel ist eine gekürzte Übersetzung aus der amerikanischen Zeitschrift PROCESSED WORLD, 55 Sutter St., Suite 829, San Francisco, Ca. 99109.

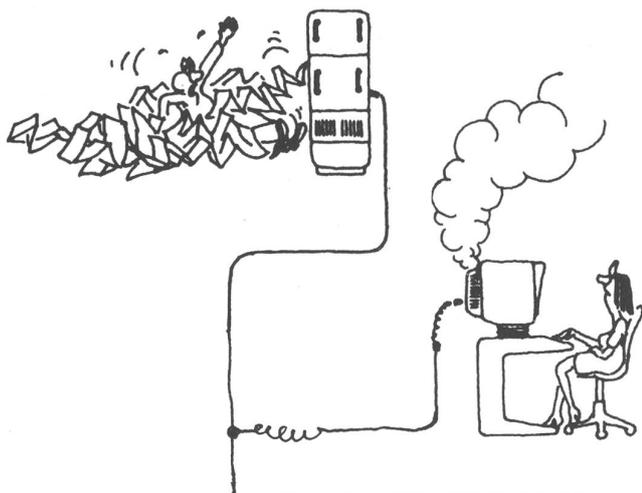
Die Coca-Cola-Generation geht ihren Weg . . .

Coca-Cola Bottling Co., Miami, wurde um schätzungsweise eine halbe Million US-Dollar durch vier Mitarbeiter erleichtert. Drei arbeiteten im Rechenzentrum, der vierte war Auslieferungsfahrer.

Das Team hatte sich die Situation zunutze gemacht, daß manuelle Buchungssysteme durch ein automatisiertes Verfahren abgelöst worden waren. Fiktive Kundenkonten wurden eingerichtet, Ware an diese Kunden — nach fiktiver Bestellung — auf den Weg gebracht und vom Fahrer auf die Seite geschafft, die fingierte Quittung kam zurück, der Wert wurde dem Kundenkonto belastet — und dann das Konto einfach gelöscht. Auch wurden Großbestellungen von Dauerkunden doppelt ausgeführt, die doppelte Belastung im Kundenkonto durch Löschung einfach „berichtigt“.

Die interne Revision war dem Fall auf die Spur gekommen, weil Differenzen in merkwürdiger Häufigkeit bei den Routen eines bestimmten Fahrers aufgetreten waren und „berichtigt“ wurden. Wie „computerworld“ berichtete, war die Aufklärung des Falles erheblich erschwert und hinausgezögert worden, weil ein Brand im Rechenzentrum wichtiges Beweismaterial vernichtet hatte.

Quelle: Datenschutz-Berater 11/80



Lochstreifen von NC-Maschinen entwendet

In einem Schiffsbaubetrieb wurden die im Meisterbüro an einer Wandtafel befestigten Lochstreifen NC-gesteuerter Werkzeugmaschinen entwendet. Wie sich nachher herausstellte, hatte ein unzufriedener Mitarbeiter dem Betriebsleiter eins auswischen wollen, da er mit diesem wegen Überziehung des Urlaubes in einen heftigen Streit geraten war. Der Mitarbeiter war in einer Wartungs- und Reparaturkolonne beschäftigt und konnte sich daher in der Wartungsschicht ungehindert auf der Werft bewegen. Er nutzte die Gelegenheit, das Meisterbüro aufzusuchen und dort einen großen Teil der Lochstreifen zu entwenden. Die teuren Maschinen standen infolge dieses Diebstahles und aufgrund mangelhafter Vorkehrungsmaßnahmen teilweise mehrere Tage still. Die Betriebsleitung schätzte den Verlust aus den Stillstandszeiten auf einige 100.000 DM. Der Mitarbeiter hat sich inzwischen in sein Heimatland abgesetzt.

Quelle: Sicherheits-Berater 8/82

Wenn ein Polizei-Angestellter erzählt

Ein Fallanalytiker aus der EDV-Abteilung eines bundesdeutschen Polizeipräsidiums berichtete:

„Und dann haben drei kritische Kollegen gesagt, also, irgendwo stimmt da was nicht, zumal sich die Fälle gehäuft haben, wo wir Kinder eingeben mußten. Das ist kein Blödsinn, was ich sage, da ist ein 4jähriges Türkenmädchen eingegeben worden wegen Verdachts auf Diebstahl. Und zwar hatte die sich in einem Kaufhaus auf ein Dreirad gesetzt und ist zur Tür gefahren, und da ist dann eine Anzeige gemacht worden, und das ist eingespeichert worden. Da haben 8- bis 9jährige Kinder Ostereier gestohlen, also, was heißt gestohlen, weggenommen – die Kinder sind eingespeichert worden. Irgendwann haben wir dann einfach Scheiße eingegeben, also Daten kaputtgemacht, Namen falsch notiert oder Geburtsdaten, weil wir gesagt haben, so läuft das nicht. Also bei mir – ein Mädchen, das ich selber gekannt habe, die hat im Park Blumen gepflückt, und die hat sie ihrer Mutter geschenkt. Auf einmal kam hier die Meldung an: Diebstahl. Ich denke, das kann doch nicht wahr sein. Ich lese dann den Vorgang – tja, und dann brauchst du nur bißchen was zu ändern an der Sache, dann stimmt das ja schon nicht mehr im Computer.“

Quelle: Gössner/Herzog: Der Apparat, Köln 1982



„Man muß ihn nur richtig füttern“

Der Täter war bei einer Bank als Programmierer angestellt und hatte das Programm für die Zinsberechnung zu erstellen. Dieses Programm gestaltete er so, daß die Zinsbeträge zwar genau auf drei Dezimalstellen des DM-Betrages berechnet wurden, bei der Gutschrift der Beträge auf dem Kundenkonto jedoch die dritte Dezimalstelle, also die Zehntel-Pfennig-Beträge, stets auf ganze Pfennige abgerundet wurde. Die bei diesem Verfahren übrigbleibenden Zehntel-Pfennig-Beträge sammelte er dann auf einem sogenannten stillen Konto an und ließ sie, wenn sie einen gewissen Betrag erreicht hatten, auf sein bei derselben Bank eingerichtetes Konto überweisen. Im Zeitraum eines halben Jahres soll er es durch die Addition dieser Zehntel-Pfennig-Beträge auf einen Gesamtbetrag von 500.000 DM gebracht haben. Bleibt noch zu fragen, wer das Geld ohne dies bekommen hätte?

Quelle: Sieber: Computerkriminalität und Strafrecht

